Danziger Dampfboot.

№ 117. 1866.

Mittwoch, den 23. Mai. 37ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Dienstag 22. Mai.

Wie die „Hamb. Nachr." melden, ist General von Manteuffel gestern per Extrapost nach Kiel gereist und wird heute früh in Schleswig zurückerwartet.

Dresden, Dienstag 22. Mai.

Das „Dresdner Journal" meldet, daß der auf morgen einberufene außerordentliche Landtag wegen des in Aussicht stehenden europäischen Kongresses bis auf Weiteres verschoben sei. — Ein aus Wien dem „Dresdner Journal" zugegangenes Telegramm bezeichnet die von diesem Blatte gebrachte Angabe, daß der Pariser Kongreß bereits am nächsten Freitage eröffnet werden würde, als verfrüht. Die auf den Kongreß bezügliche Antwort Oesterreichs sei bis gestern noch nicht abgegangen.

Weimar, Dienstag 22. Mai.

Die „Weimar'sche Zeitung" erklärt die auf den Kongreß bezügliche Nachricht des „Dresdner Journal" für verfrüht. Das Pariser Programm habe in Wien und Berlin Anstoß erregt; doch erhalte sich die Hoffnung, daß ein Kongreß auf allgemeinerer Basis stattfinden werde.

München, Dienstag 22. Mai.

In Folge des soeben erschienenen großen Armeebefehls werden alle Feldspitäler und Verpflegungs-Abtheilungen mit Officieren besetzt. Einige hundert Oberofficiere sind befördert worden; 381 neue Unterlieutenants wurden ernannt.

Florenz, Dienstag 22. Mai.

Ein Dekret autorisirt den Kriegsminister, Pferde zum Kriegsdienste zu requiriren.

— Bis zu Ende der letzten Woche haben sich 26,000 Freiwillige für Garibaldi einschreiben lassen. Man glaubt, daß die Anzahl der Freiwilligen-Bataillone auf 40 gebracht werden wird. — Die Journale halten die Forderung, die weltliche Macht des Papstes unter eine europäische Garantie zu stellen, für unzulässig; sie glauben, die desfallsige Behauptung der „Indépendance" sei ungenau. — Die zahlreiche Auswanderung aus Venetien dauert fort

Rom, Montag 21. Mai.

Das „Giornale di Roma" dementirt, daß päpstliche Soldaten desertirt seien, um in die italienische Armee einzutreten.

Paris, Dienstag 22. Mai.

Der „Constitutionnel" schreibt: Frankreich und England sind einig über die Form der den dissentirenden Mächten zu machenden Eröffnungen. Die Antwort Rußlands wird erwartet. Die Hoffnung ist gegründet, daß die Cabinete in einigen Tagen in der Lage sein werden, gemeinsame Schritte zu thun. Es wäre unverständig, zu glauben, dieselben nähmen die von ihnen übernommene Mission nicht ernst. Wie verlautet, werden die drei Cabinete den Conflict durch territoriale Ausgleichungen beizulegen suchen, welche Preußen, Oesterreich und Italien gleichmäßig befriedigen. Dieses ist die Schwierigkeit der bevorstehenden Verhandlungen.

In dem Augenblicke,

wo das Gestirn des Congresses am Horizont auftaucht, ist es an der Zeit, sich daran zu erinnern, daß Congreß und Friede nicht dasselbe bedeuten. Wenn es den vereinten Anstrengungen der neutralen Diplomatie gelingt, die streitenden Parteien dahin zu bringen, daß sie Vergleichsvorschläge wenigstens anhören und discutiren wollen, so folgt daraus, wie wir bereits gestern sagten, noch keineswegs, daß die Vergleichsvorschläge auch auf Annahme zu rechnen haben. Es ist allerdings ein kleiner Schritt zum Frieden, wenn man die Bevollmächtigten der kriegdrohenden Mächte nur erst einmal um den grünen Tisch versammelt hat; aber die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen doch erst an dem Tage, wo die Karte von Europa auf dem gedachten grünen Tische aufgelegt wird und die Frage entsteht, wie soll diese Karte zweckmäßig abgeändert werden. Daß sie einer Abänderung bedarf, darüber sind alle einverstanden, selbst Oesterreich und die deutschen Mittelstaaten, welche eine starke Beschneidung der preußischen Monarchie für wünschenswerth halten; aber über das Wie der Abänderung sind Alle verschiedener Meinung, und auf das Wie kommt es am Ende doch an. Es ist daher sehr zu besorgen, daß der Congreß, in Ermangelung eines allgemeinen annehmbaren Vergleichsvorschlages, nicht allein erfolglos bleiben, sondern geradezu dem Kriege Vorschub leisten wird, insofern nämlich als er die kriegführenden Mächte aus der Verlegenheit befreien könnte, einen passenden Casus belli aufzufinden. Ein solcher wird im Laufe der Congreßverhandlungen schon auftauchen, während gegenwärtig die erbitterten Höfe augenscheinlich nicht recht wissen, wie sie es anstellen sollen, um schicklicher Weise zum Angriffe überzugehen. Jeder von ihnen scheut sich, durch Eröffnung der Feindseligkeiten die Approbation Europas zu verscherzen; diese Scheu würde aber erlöschen, wenn ein feierlicher Congreß die Existenz erheblicher Streitpunkte anerkannt, sich aber außer Stande gezeigt hätte, diese Streitpunkte friedlich beizulegen. Jeder Hof würde alsdann sagen: wir haben von Europa unser Recht gesucht, aber Europa hat uns unser Recht nicht geben können; der beste Beweis, daß nur die Waffen den geschürzten Knoten lösen können.

Daß Congresse an sich eine Art von magischer Pacificationsgewalt besäßen, wie die wunderthätigen Glöckchen in der Zauberflöte, ist ein Aberglaube, welcher auf einer historischen Verwechselung beruht. Sehr viele Friedensschlüsse sind von Congressen zu Stande gebracht worden, aber in der Regel traten solche Congresse nach dem Kriege zusammen. Sie formulirten dann nur die Entscheidungen, welche zuvor von den Armeen herbeigeführt worden waren. Und selbst dann war nur zu oft der Congreß selbst eine Quelle neuer Kriegsgefahren. Im Jahre 1815 verhinderte nur die plötzliche Rückkehr Napoleons von Elba ein gegenseitiges Zerfleischen der hohen Alliirten, denen damals die dornige Aufgabe einer neuen Weltvertheilung zufiel. Der Londoner Congreß von 1864 wurde bekanntlich wirklich durch den Wiederbeginn der Feindseligkeiten unterbrochen.

Wenn gegenwärtig Oesterreich, Preußen und Italien sich bereit erklären, an einem Congresse Theil zu nehmen, so liegt darin an sich noch nicht ein Symptom friedliebender Gesinnungen. Ihre Entschließung hat vielmehr zunächst keinen anderen Grund als den Wunsch, den Neutralen sich nachgiebig und gefällig zu erweisen. Jede von diesen Mächten geht von der Ueberzeugung aus, daß ihr Gegner nicht im Stande oder doch nicht Willens sein werde, Vorschläge anzunehmen, welche möglicher Weise von wohlwollenden Friedensfreunden aufgestellt werden können, daß also schließlich doch die Waffen werden entscheiden müssen. In der That ist bisher noch keine einzige Vermittlungs-Idee zur öffentlichen Kunde gelangt, welche einige Aussicht auf Erfolg verspräche. Wie groß in dieser Beziehung die Verlegenheit ist, erhellt am Besten aus den mehr oder minder überspannten Projecten, welche von Zeit zu Zeit die Runde durch die Blätter machen. Meistens sind diese Projecte ganz und gar abenteuerlich, wie beispielsweise der Gedanke, Oesterreich für die Abtretung Venetiens durch Schlesien und Preußen für Schlesien durch Schleswig-Holstein zu entschädigen, — wozu es denn freilich keiner Mobilmachungen bedurft hätte, — oder sie verkennen gänzlich den eigentlichen Kernpunkt des Conflicts, welcher gegenwärtig sich gar nicht mehr um bloße territoriale Arrangements dreht. Die colossalen Rüstungen Oesterreichs und die militärischen Anstrengungen der deutschen Mittelstaaten sind nicht mehr auf die Vertheidigung des Festungs-Vierecks, nicht mehr auf die Einsetzung des Hauses Augustenburg in seine Erbrechte gerichtet, sondern sie sind gerichtet gegen das drohende deutsche Parlament, d. h. mit andern Worten gegen die mehr als Alles gefürchtete und verabscheute Begründung einer solchen deutschen Bundescentralgewalt, wie sie von einem deutschen Parlamente gefordert und von Preußen unterstützt werden würde. Dieses abzuwenden, wünscht Oesterreich den Krieg, und dieses abzuwenden, ist das eigentliche, geheime Motiv, welches die Mittelstaaten mit so plötzlicher, ungewohnter Energie erfüllt. Weder sie noch Oesterreich werden gern eine Vermittlung acceptiren, welche diese Hauptgefahr nicht beseitigt.

Möglich ist nun auf der anderen Seite allerdings, daß irgend ein Programm gefunden wird, welches die Unterstützung so vieler Hauptmächte Europa's findet, daß ein einzelner Staat sich dem Wunsche Aller nicht wohl widersetzen kann. Möglich ist es, aber bis jetzt sehen wir noch keine Anzeichen, welche es wahrscheinlich machen. Vor der Hand bedauern wir, uns zu der Ansicht bekennen zu müssen, daß der Congreß die blutige Lösung wohl um einige Wochen verzögern, schwerlich aber sie verhindern wird.

Berlin, 22. Mai.

— Congreß ist nicht Frieden; — das haben wir oftmals ausgeführt und dabei bleiben wir. Wohl aber können wir fragen, was in der letzten Stunde Oesterreich zu so erstaunlicher Sinnesänderung bewogen haben mag? Noch am 19. erklärte man in Wien, daß es keine venetianischen Frage gebe. Venetien sei eine österreichische Provinz; die Rechtmäßigkeit des Titels, unter welchem es zum Kaiserstaate gehöre, könne nicht angefochten werden. Oesterreich habe niemals erklärt, daß er diesen Besitz als einen provisorischen betrachte, daß es ihn aufgeben oder gegen einen andern vertauschen wolle. Und da es keine venetianische Frage gebe, da das Schicksal Venetiens überhaupt keine Frage mehr sei, so könne es vernünftigerweise auch keine europäische Frage sein. Wer Venetien erwerben wolle, möge sich an Oesterreich wenden, das allein zu entscheiden habe; erkläre aber Oesterreich, es wolle sich dieses Besitzes nicht entäußern, so habe jede Unterhandlung ein Ende. Dieser Standpunkt werde aber in dem Augenblicke aufgegeben, wo Oesterreich einem Congresse beitritt, auf welchem über Venetien verhandelt werden soll. Oesterreich mache damit eine principielle Concession. Das war die Sprache in ernsten Kreisen Wiens am Sonnabend; sie war als berechtigt anerkannt, selbst von England, welches Frankreich und Rußland gegenüber hervorhob, daß es dem Vorschlage eines Abtretens von Venetien sich nicht beigesellen könne, weil es Oesterreich beleidigen hieße, Geld für diese Provinz anzubieten, und weil eine Territorial-Entschädigung sich nicht ausführen ließe, ohne die Zustimmung der Bevölkerungen in den

Länderstrecken, welche zu jener Entschädigung ausersehen seien. In diesem Punkte schlug England den Kaiser Napoleon mit dessen eigenen Waffen.

— Was ist also vorgegangen, was hat Oesterreich zur Nachgiebigkeit bewogen, am Ende gar gezwungen? Sind es finanzielle Verlegenheiten, wie die Einen vermuthen, oder ist es der Hinblick auf die zweifelhafte Haltung der deutschen Bundesstaaten? Der „Wanderer" rollt in der letzteren Beziehung der österreichischen Regierung ein Bild auf, nicht in den rosigsten Farben gemalt. Er erinnert die österreichischen Staatsmänner daran, daß in Hannover, Darmstadt, Sachsen die politische Führerrolle Männern anvertraut ist, welche 1848 die österreichische Politik nicht lieben konnten, und welche, zumeist jetzt Mitglieder des National-vereins, den Statuten des letzteren Folge leisten müssen, so lange er nur für die Reichsverfassung von 1849 eintritt. — Oder hat Graf Mensdorff sich durch den Beschluß des Frankfurter Abgeordnetentages bestimmen lassen, welcher den kriegerischen Gelüsten des Herrn v. Beust so wenig Rechnung trägt, daß er die Berufung des deutschen Parlamentes als einzige Forderung an die Bundesregierungen zu richten, hinstellt?

— Wir könnten noch viele Fragen aufwerfen, die aber eben leichter aufzuwerfen als zu beantworten sein würden, zumal wir die geheimen Kreuz- und Querzüge der österreichischen Staatsmänner nicht kennen. Nur auf Eins möchten wir noch aufmerksam machen, und zwar diesmal nicht in Form einer Frage. Wir glauben zu wissen, daß man in Wien die Bestrebungen Englands und Rußlands, dem Ausbruche des Krieges vorzubeugen, für aufrichtig hält, daß man aber der Politik des Kaisers Napoleon gar nicht traut, weil man nicht weiß, ob er den Krieg oder den Frieden wünscht.

— Der Zusammentritt des Congresses wird sich keinesfalls — und das können wir nicht oft genug wiederholen — des allseitigen Beifalls erfreuen. Er wird namentlich von allen Denen mit Mißmuth aufgenommen werden, welche eine rasche Entscheidung oder vielmehr das Eintreten in eine Phase, welche die Entscheidung bringt, dem Zaudern und ängstlichen Zuwarten vorziehen. Für diese Männer, deren Zahl nicht klein und deren Autorität nicht zu unterschätzen ist, hat der äußere Anlaß zu dem Streite zwischen Oesterreich und Preußen eine tiefere Wurzel als die Elbherzogthümer-Angelegenheit, und diese tiefere Wurzel ist das historisch entwickelte Streben Preußens, seine Mission in Deutschland zu erfüllen. Dieses Streben könne der Congreß nur hemmen, nicht bannen, und je mehr Schwierigkeiten auftreten, desto heftiger werde der Kampf, wenn er erst ausgebrochen ist, entbrennen.

— Die heutige „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Das „Dresdener Journal" erfreute uns gestern mit der Sensations-Nachricht des Congresses, einer Nachricht, die nicht etwa nur verfrüht, sondern geradezu erfunden ist.

— Es sind während der letzten Tage wichtige Beschlüsse in Betreff der Aufstellung der Armee gefaßt und die nöthigen Befehle an die Truppen sofort erlassen. Demnach sollen im Sinn einer strikten Defensive vorläufig 4 Armeen concentrirt werden, und zwar wird die 1. Armee, bestehend aus dem 7. und 8. Armee-Corps nebst westphälischer und rheinischer Landwehr, bei Wetzlar ein Lager beziehen, wie es heißt, zum Schutz der Rheinlande gegen die süddeutschen Contingente, welche sich bei Bamberg versammeln. Die 2. Armee, formirt aus dem 4. Corps und Landwehr-Infanterie und Cavallerie des 1., 2. und 4. Corps, wird bei Erfurt Stellung nehmen, um sowohl die Provinz Sachsen zu schützen, als eventuell mit der 1. Armee zu cooperiren, wobei die Eisenbahn über Cassel für besonders wichtig erachtet wird. Die 3. Armee, Garde- und 3. Armee-Corps, soll vorläufig bei Berlin und Frankfurt verbleiben, um die Hauptstadt zu decken, resp. zur Hauptarmee in Schlesien zu rücken. — Die Haupt-Armee, 5., 6. 1. und 2. Armee-Corps, wird zwischen Neisse und Gleiwitz versammelt; sie soll Schlesien schützen, welches durch die österreichischen Truppenanhäufungen bei Olmütz zunächst bedroht ist. Im Nothfalle würde das 3. und Garde-Corps per Eisenbahn dorthin befördert werden können. — Die Armeen sollen geführt werden von II. kk. HH. dem Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich Karl, Sr. Hoheit dem Herzog von Koburg und dem Großherzog von Mecklenburg. — Die Truppen haben ihre Märsche und Eisenbahnfahrten bereits angetreten, bis zum 15. Juni sollen sich die Corps in ihren Stellungen befinden.

— Seit einigen Tagen sind fremdherrliche Offiziere hier eingetroffen, welche die Erlaubniß erhalten haben, an dem Kriege Theil zu nehmen.

— Eine Menge junger Leute, die nach Absolvirung des Abiturienten-Examens, das bekanntlich von der Ablegung des Fähnrich-Examens entbindet, in den Militairdienst zu treten beabsichtigen und die im Herbste zu diesem Examen bestimmt waren, hatten sich die Vergünstigung erbeten, schon jetzt das Examen ablegen zu dürfen, damit sie bei dem Ausbruch des drohenden Krieges bei den Fahnen stehen könnten. Diesem Gesuche ist auch nachgegeben und, wie man hört, sind die Gymnasien angewiesen, die Entlassungs-Prüfungen der in Rede stehenden Primaner sofort vorzunehmen.

— Die „Neue Frankf. Ztg." bringt eine Erklärung der zum Abgeordnetentage erschienenen neunundzwanzig schleswig-holstein'schen Abgeordneten, daß sie sämmtlich gegen den Ausschußantrag gestimmt haben.

München. Der König soll nur mit Widerstreben den Armeebefehl unterzeichnet haben.

— Die Regierung soll entschlossen sein, ein Darlehen von 25 Millionen Gulden aufzunehmen.

Wien. Die Einziehung von Urlaubern und Extra-Urlaubern nimmt ihren Fortgang; täglich zeigen die Eisenbahnzüge, daß sich die Nordarmee in Böhmen, Oesterreichisch-Schlesien und Mähren durch eingezogene Reservisten verstärkt.

— Große Aufregung verbreitete in Ungarn das Gerücht, Kossuth habe sich nach Caprera zu Unterhandlungen mit Garibaldi begeben, welche den Einfall des letzteren in Dalmatien und eine Schilderhebung Ungarns gegen den Kaiser zum Gegenstand hätten.

— Eine ganz besondere Aufregung erregt in Oesterreich das Verbot der Ausfuhr von Getreide, Waffen, Munition u. s. w., weil einerseits dem Landmanne, andererseits den Waffenfabriken ein außerordentlicher Schaden erwächst und Tausende von Arbeitern außer Brod gesetzt sind.

— Man beabsichtigt in Oesterreich die Schuldhaft aufzuheben.

Schweiz. Der Bundesrath hat nun die Weisung an die sämmtlichen Kantonsregierungen erlassen, ihre Contingente jeden Augenblick kriegsbereit zu halten; eidgenössische Inspectoren werden nach allen Orten kommen, um das Materielle zu prüfen, alle berittenen Officiere der drei Kategorien sollen sich mit den vorgeschriebenen Pferden versehen und auch für die Artillerie rc. sollen die Pferde bereit gehalten werden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 23. Mai.

— So unsicher und bewölkt der politische Himmel jetzt erscheint, eben so unfreundlich zeigt sich die Witterung des Wonnemonats, und es gehört schon eine derbe Constitution dazu, bei all' diesem politischen und unpolitischen Unwetter im gefütterten Winterrock gute Laune zu behalten und — Natur zu kneipen, diesmal eben nicht mit weißen Maienglöckchen, wohl aber, wie es gestern Vormittag geschehen konnte, unter dem Fallen vereinzelter Schneeflocken. Doch auf Regen und Wind folgt Sonnenschein und nach schwerem Wetter strahlt die Sonne in doppeltem Glanze. Auch das politische Unwetter wird schwinden, ein Gewitterableiter zeigt sich in der Ferne, möge er nicht bloß seinem Erfinder, möge er uns und Deutschland Ruhe und das lang ersehnte Sonnenlicht der Einigkeit bringen.

— Heute Morgens 8 Uhr rückten die Batterien des Kgl. Ostpreuß. Feld-Artillerie-Regiments No. 1 von hier aus. Gestern Abend wurde für dasselbe ein Gottesdienst mit Communion in der Garnison-Kirche abgehalten. Morgen 9 Uhr früh werden die Bataillone des Kgl. 3. Garde-Regiment zu Fuß per Eisenbahn die Garnison verlassen.

— Gestern sind die noch nachträglich eingezogenen Landwehrleute eingekleidet, und werden morgen sämmtliche Landwehrmannschaften nach Graudenz zur Bildung des Ersatzbataillons abgesendet, woselbst auch erst die Waffen in Empfang genommen werden sollen.

— Bestimmungsgemäß wird die achte Klasse der Unabkömmlichen aller Jahrgänge aus der Reserve und der Landwehr ersten Aufgebots gebildet. Diese Unabkömmlichen rangiren unter sich, wie die Abkömmlichen, und es soll auf sie nur nach Maßgabe des Bedarfs in dem Falle zurückgegriffen werden, wenn die vorstehenden Altersklassen, also bis einschließlich der siebenten Altersklasse, erschöpft sind. Eine Wiederentlassung und vorläufige Befreiung einzelner Personen dieser achten Klasse vom Dienste kann nur ausnahmsweise auf Grund einer im Wege der Reklamation herbeigeführten besonderen Verfügung der oberen Provinzial-Behörde eintreten. Aus allem diesem geht hervor, daß, wenn die Einbeorderung die hier in Rede stehende achte Klasse erreicht hat, die Bedeutung der sogenannten Klassifikation ganz aufhört, ein Jeder ohne Rücksicht auf seine häuslichen Verhältnisse nach Bedarf einberufen wird und seine Reklamation erst nach der Einstellung durch die Vorsitzenden der Kreis-Ersatz-Kommission anzubringen hat.

— Es ist als unbedingt nothwendig erachtet worden, daß diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche entweder bisher außer Controle gestanden und Auslands-Urlaub besessen haben, oder als überzählig von den Truppentheilen, zu welchen sie bereits einberufen waren, zurückgesandt worden sind, sofort bei ihrer Rückkehr in die Heimath zur Controle angemeldet werden. Obwohl diese Meldung jedem Wehrmanne von selbst obliegt, so sollen die Militairbehörden bei Ausübung dieser Controle von den Civil-Behörden unterstützt werden.

— Die Kosten des zeitigen preußischen Heeresbestandes hat man auf ca. 5 Thlr. 17 Sgr. 9 Pf. für die Secunde berechnet.

— Das Finanz-Ministerium erläßt folgende Bekanntmachung: „In Folge Allerhöchster Ermächtigung wird bis zum 1. October d. J. die Ausfuhr von Getreide, Heu und Stroh über die Grenze von der Weichsel bei Thorn (diese eingeschlossen) bis zur Grenze gegen das Königreich Sachsen bei Seidenberg, unter Hinweisung auf die angedroheten Strafen, hiermit verboten."

— Es wird vielfach darüber discutirt, welches Schicksal das octroyirte Gesetz über die Darlehnskassenscheine haben werde. Die Einrichtung ist an sich nicht unpraktisch, denn zur Hebung des Credits wie zur Unterstützung gerade derjenigen Gewerbetreibenden, welche in Geldkrisen am schwersten ihren Credit halten können, kommt die Verordnung vom 18. Mai Vielen außerordentlich gelegen. Die praktische Seite der Angelegenheit hat indeß nicht allein Beachtung zu finden, sondern es fragt sich in gleichem Maße, ob und in wie weit der Landtag gesonnen sein wird, seine staatsrechtlichen Einwendungen fallen zu lassen. Man fürchtet, die Aussicht auf nachträgliche Nichtgenehmigung der Darlehnskassenscheine werde dem Werthe derselben wesentlich Eintrag thun, und namentlich das nichtpreußische Publikum werde großes Bedenken tragen, sie in Zahlung zu nehmen.

— Herr Divisions-Prediger Collin ist zum Feld-Prediger der Cavallerie-Brigade, welche sich in Königsberg versammelt, berufen worden.

— Die sich in homöopathischer Behandlung befindenden Kranken Danzig's leiden auch durch die Kriegsvorbereitungen, da der einzige hiesige Arzt dieser Heilmethode, Hr. Dr. Findeisen, zum Kriegs-Dienste einberufen ist.

— [Gesellen-Verein.] Nachdem der Herr Vorsitzende die gestrige, leider nur spärlich besuchte Versammlung mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen eröffnet hatte, macht er die Anzeige, daß am nächsten Montag Abends 8 Uhr eine General-Versammlung der Mitglieder des Begräbnißbundes stattfinden wird, in welcher Beschluß darüber gefaßt werden soll, wie es ferner mit den Mitgliedern zu halten sei, die wegen der jetzigen Mobilmachung einberufen sind. Der Herr Vorsitzende ersucht um rege Betheiligung an dieser Versammlung und bringt ferner die Einlieferung der Preis-Arbeiten in Erinnerung, welche spätestens bis zum Stiftungsfest des Gesellen-Vereins, welches bekanntlich zu Anfang Juli fällt, bewirkt sein muß. — Die Frage: „Wie entfernt man am besten Oelflecke aus Wollenstoff, ohne Stoff und Farbe zu beschädigen", wird dahin beantwortet, daß dieses am besten mittelst Anwendung von sogenannter Seifenwurzel geschieht. Der Stoff wird nur einfach in einer Auflösung von Seifenwurzel gewaschen, die aber auch nicht zu stark sein darf.

— Zur schnelleren Bewältigung der Rammarbeiten in der Baugrube des Anbaues zum Königl. Seepackhofe ist jetzt eine Lokomobile für die Kunstramme aufgestellt.

— Es wird amtlich mitgetheilt, daß vor einigen Tagen ein Privatbrief aus Wien in Berlin einging, auf dessen Couvert die Bemerkung stand: „Von der K. K. Post-Direction amtlich geöffnet und verschlossen." Der Brief enthielt nur Familien-Nachrichten und die Mahnung, über politische Verhältnisse nicht zu schreiben. Die Thatsache dürfte für Alle, die in der Lage sind, nach Oesterreich zu correspondiren, von Wichtigkeit sein.

— [Bouquets in Ballsälen.] In einer wissenschaftlichen Vorlesung in London wurde kürzlich die Thatsache angegeben, daß Blumen, welche den

Tag über Sauerstoffgas von sich geben, das zur Erhaltung des Lebens dient, in der Nacht kohlensaures Gas ausdünsten, das eines der verderblichsten und giftigsten Gase ist, die man kennt. Die Kopfschmerzen und andere Schmerzen, die gewöhnlich auf einen Ball folgen, wo die Damen jetzt mit großen Bouquets erscheinen, sollen nun die Folge jenes von den Bouquets ausgedünsteten kohlensauren Gases sein.

— Am letzten Freitage Nachmittag brach in Guttowo im Strasburger Kreise ein Feuer aus, welches in Zeit von einer Viertelstunde zehn Gebäude in Asche legte und achtzehn Familien obdachlos machte. Bei dem heftigen Sturme war an die Rettung der Sachen nicht zu denken. Eine Frau, die, ihr Kind suchend, in ein noch nicht zu stark brennendes Haus hineinstürzte, kam mit solchen Brandwunden heraus, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Kind befand sich bereits im Freien und der Heroismus der Mutter hat unnöthigerweise ihr den wahrscheinlichen Tod gebracht. Das Lamentiren der Frauen und Kinder, die dumpfe Verzweiflung der Männer, die ihr durch lebenslängliche Arbeit erworbenes Besitzthum dahingehen sahen, ist schwer zu schildern; Viele wollten sich selbst in die Flammen stürzen, um der bedrängten Lage, die ihrer warten würde, zu entgehen. Eine Frau, die sich in dieser Absicht dem Feuer näherte, konnte nur noch mit dem Feuerhaken erreicht und zurückgehalten werden, wobei sie erheblich verletzt ward. Außer sämmtlichen Wirthschaftssachen sind den Leuten Kälber, ca. 40 Schweine, sogar Hunde, sämmtliche Vorräthe an Getreide zur Saat, auch die Kartoffeln verbrannt. Vielen ist baares Geld verloren gegangen.

Marienburg. Es bildet sich hier eine Schutzwehr zur Sicherstellung gegen anarchische Zustände, wie sie am 14. und 15. hier dagewesen. Den Kern dieser Wehr bildet ein Theil der Schützen, denen sich noch entschlossene Männer angereiht.

Königsberg. Zur Unterstützung hülfsbedürftiger Familien der zu den Fahnen einberufenen Landwehr-Mannschaften hat sich hier ein Comité aus Mitgliedern der städtischen Behörden und Einwohner der Stadt gebildet. Außerdem hat auch der Patriotische Verein zu gleichem Zwecke einen Aufruf erlassen.

— In der sehr zahlreich besuchten Königsberger Urwähler-Versammlung wurde das folgende Wahlprogramm einstimmig angenommen: 1) unter keinem Vorwande und keinerlei Umständen eine Anleihe zu bewilligen, so lange das gegenwärtige Ministerium oder ein ihm ähnliches am Ruder ist; 2) jeden Verkauf, jede Abtretung oder Belastung von Bergwerken, Eisenbahnen oder anderem Staatseigenthum von vornherein für gesetzwidrig und daher null und nichtig zu erklären.

Gerichtszeitung.

[Kindermord als Geschäft.] Charlotte Windsor, eine Frau von etwa fünfzig Jahren, ist zu Exeter schuldig befunden, eine Anzahl kleiner Kinder getödtet zu haben. Mehrere Frauen und Mädchen aus den südlichen Grafschaften hatten der Windsor ihre neugeborenen Kinder gebracht, deren sie sich entledigen wollten. Der Preis, den sich die nichtswürdige Verbrecherin zahlen ließ, betrug 5 Pfd. St. Wenn die Clienten zu arm waren, that sie es auch billiger, wie sie vor Gericht eingestand. Die Zahl der von der Windsor getödteten Kinder ist noch unbekannt. Bis jetzt hat man von fünf Fällen die sicheren Beweise. Sie erstickte die Kinder mit Kissen, und dies zuweilen im Beisein der unnatürlichen Mutter, welche nicht bezahlen wollte, ehe sie von der Vollführung des Verbrechens überzeugt war. Dann schnitt sie die Leiche in Stücke und warf diese in den Fluß, der bei ihrer Hütte vorbei floß. Der Prozeß wurde ein Jahr lang von Tribunal zu Tribunal geschleppt. Alle verurtheilten sie; aber ihr Advokat fand immer einen Formfehler, der die Sentenz ungültig machte. Endlich wurde sie in der letzten Woche von dem Gerichtshof zu Exeter zum Tode verurtheilt, aber die Strafe ist, auf Empfehlung des Ministers der inneren Angelegenheiten, zur Mißbilligung des Publikums in Zwangsarbeit auf Lebenszeit gemildert worden.

[Lynch-Justiz.] Ein amerikanisches Journal berichtet aus Paris (Kentucky) folgenden Fall einer raschen Volksjustiz. Ein Pächter, Namens Thomas Doolin, der in Coopers Run, einem kleinen Dorfe unweit Paris, wohnt, schickte sein zehnjähriges Töchterchen Molly, ein intelligentes, hübsches Kind, in den nahen Wald, um die dort befindlichen Truthühner nach Hause zu treiben. Da sie lange ausblieb, so fing man an, sie aufzusuchen. Ungefähr 300 Klafter von der Wohnung entdeckte man in einem abgelegenen Winkel des Waldes die Leiche des unglücklichen Kindes, dessen Hals von einem Ohr zum andern durchschnitten war, während der Unterleib eine weitklaffende Wunde zeigte, aus der die Eingeweide hervordrangen. Das Opfer stöhnte noch, als man es auffand, aber nach wenigen Minuten hauchte es den letzten Seufzer aus, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Des andern Tages machte sich die ganze Nachbarschaft auf die Beine, um die Spur des Mörders aufzufinden. Dies war um so leichter, als vom Orte des Verbrechens an in der feuchten Erde Fußtritte zu erkennen waren, von denen merkwürdiger Weise der linke Fuß tiefer eingedrückt war, als der rechte. Eine Viertelmeile weiter war die linke Spur nur sehr leicht eingedrückt, während die rechte noch stärker als früher ausgeprägt sich darstellte. Die Anzeichen hörten an der Hofthür einer Branntweinbrennerei auf, und man begann sogleich, in diesem Etablissement die Untersuchung einzuleiten. Aus dem Verhöre, dem sämmtliche Arbeiter der Anstalt unterworfen wurden, ging hervor, daß einer derselben, ein verabschiedeter Negersoldat, Namens Bertrand, der gerade in das benachbarte Dorf mit einer Kommission geschickt worden war, am Abend des vorhergehenden Tages mit dem linken Stiefel in der Hand nach Hause gekommen ist; er mußte denselben ausziehen, weil ein Nagel die Sohle durchdrungen und ihn an der Ferse verletzte. Als dieser Neger nach Hause kam, untersuchte man seine Stiefel; es zeigte sich, daß der Absatz des linken Stiefels etwas höher als jener des rechten war. Die Stiefel paßten genau in die vorhandenen Spuren. Bei der Untersuchung seiner Kleider zeigten sich Blutspuren an denselben, über die er keine Auskunft geben wollte. Die Schuld des Negers war somit klar erwiesen. Um diesen Elenden der Wuth der weißen Menge zu entziehen, verstärkte sich die Polizei durch mehrere vernünftige Männer, und es gelang, den Verbrecher nach Paris zu bringen, wo das Kriminalgefängniß fester gebaut ist, als in dem Dorfe Coopers Run. Indessen hatte die Menge, trotzdem sie sich nach und nach zerstreute, auf ihre Racheplāne nicht verzichtet. Mitten in der Nacht begaben sich verabredetermaßen hundert Individuen zum Gefängniß und begehrten die Auslieferung des „Ungeheuers". Der Gefangenwärter widersetzte sich diesem Ansinnen und die Menge drohte nun, das Gefängniß in Brand zu stecken. In der eitlen Hoffnung, die Wüthenden zu beschwichtigen, begab er sich zu ihnen hinaus, indem er die Vorsicht gebrauchte, die Thür des Hauses hinter sich von seiner Frau versperren zu lassen. Da dieser Angestellte den Ruf eines politischen Redners genoß — in den Vereinigten Staaten ist Jedermann Redner — so stieg er auf eine Bank und fing an das Publikum über die den Gesetzen schuldige Achtung zu haranguiren. Aber kaum hatte er einige gutgemeinte Worte gesprochen, als man sich seiner als Geißel bemächtigte und ihm zu verstehen gab, daß man ihn ohne alle Umstände hängen würde, falls er sich weigern sollte, den Gefangenen auszuliefern. Und um ihm zu beweisen, daß die Drohung ernst gemeint sei, warf man ihm den bereit gehaltenen Strick um den Hals. Bei diesem Anblick bekam die Frau des Kerkermeisters Angst und warf den Schlüssel der Gefängnißthür zum Fenster hinaus. Die Lösung ließ nicht lange auf sich warten. Nach einigen Minuten stand der Neger vor dem gefürchteten Richter „Lynch". Eine improvisirte Jury sprach den Angeklagten schuldig und verurtheilte ihn, an dem prachtvollen Karobenbaum aufgehängt zu werden, der das Pariser Stadthaus beschattet. Das Urtheil wurde mit beispielloser Raschheit vollzogen. Auf Verlangen eines der Henker wurde Bertrand auf einige Minuten heruntergelassen, damit er seine Missethaten eingestehe; da er sich aber dessen weigerte, so sandte man ihn sofort in die Ewigkeit. Man ließ den doppelten Verbrecher bis zum andern Tage hängen und Jedermann ging mit der Ueberzeugung nach Hause, seine Pflicht gegen die Gesellschaft gewissenhaft erfüllt zu haben. Der Mörder hatte noch nicht sein 22. Lebensjahr vollendet und sein Ruf war sehr bemakelt. Zwischen der Verübung des Verbrechens und der furchtbaren Sühne waren kaum 30 Stunden verflossen.

Wie die Reisepässe entstanden.

Wenn wir jetzt hören und lesen, wie von den verschiedensten Seiten aus alle möglichen Anstrengungen gemacht werden, um die Zwangspflicht der Führung von Päßen und Reiselegitimationen aufzuheben, dann denken vielleicht nur Wenige daran, welch' ehrwürdigen Alters sich das Institut der Päße überhaupt erfreut, bei denen wir es keineswegs mit einer Schöpfung der Neuzeit zu thun haben, deren Entstehung vielmehr weit in die vorchristliche Zeit zurückreicht. Gewöhnlich sieht man nämlich den großen Perserkönig Darius als den Erfinder der Päße an. Darius überkam, wie die Sage erzählt, durch eine List die Regierung eines ungeheuern Reiches, nachdem es unter seinen schwachen Vorgängern durch Parteiungen sehr zerrüttet und besonders unter dem falschen Smerdis an den Abgrund völliger Auflösung geführt worden war. Ihm kam es darauf an, sich ganz zum Herrn der Situation zu machen, die herrschenden Parteien im Staate ganz seinem Willen zu unterwerfen und alle möglichen Verschwörungen der unzufriedenen Großen seines Reiches sofort im Keime zu unterdrücken. Sein organisatorisches Talent erfand deshalb die Päße, zu deren Führung jeder im Staate Reisende auf das Strengste verpflichtet war. Alle Reisenden mußten sich einer polizeilichen Controlle unterwerfen; auf allen großen Straßen, welche im Verkehr nicht über die Gebirge führten, wurden Kastelle angelegt, in denen zuverlässige Garnisonen gehalten wurden, deren Befehlshaber Niemanden passiren ließ, der sich nicht als unverdächtig legitimiren konnte. Alle Briefe und Schriften, welche die Reisenden bei sich trugen, mußten den Befehlshabern übergeben werden und wurden von ihnen gelesen. War der Inhalt wichtig für den König, so mußte ihm sofort schriftlich davon Nachricht gegeben werden. Um dies auf dem schnellsten Wege und in kürzester Zeit zu ermöglichen, ließ er überall im Lande und nach allen Richtungen hin gute Straßen anlegen, von denen, 3—4 Meilen von einander entfernt, Stationen eingerichtet wurden, auf denen jeder Zeit gesattelte Pferde bereit standen. Sobald ein Schreiben eintraf, welches an den König befördert werden sollte, mußte der wachthabende Postreiter sich sofort aufs Pferd werfen und, so schnell das Pferd ihn tragen konnte, bei Tag oder Nacht zur nächsten Station eilen. Es bildete sich auf diese Weise ein Institut aus, welches mit unseren Poststafetten, die bis zur Erfindung der Eisenbahnen und Telegraphen die schnellste Beförderungsart für Briefe waren, die entschiedenste Aehnlichkeit hatte und schon in jener Zeit, welche jetzt fast zwei und ein halb tausend Jahre hinter uns liegt, das Unglaubliche leistete, daß jene Regierungsdepeschen, wie uns Herodot glaubhaft berichtete, auf diese Weise den weiten Weg von Pardes nach Tusa, welche, in gerader Linie gemessen, wenigstens 200 Meilen von einander entfernt lagen, in Zeit von 6 bis 7 Tagen zurücklegten, eine Entfernung, zu deren Ueberwindung die bis dahin üblichen Boten wenigstens 90 Tage gebraucht hatten. An diesen Post-Stationen wurden zugleich Karavansereien zur Aufnahme von Reisenden errichtet und der Kühlung wegen mit schattigen Parkanlagen und Brunnen umgeben, so daß dieser angenehmen Stationen, wie der guten Straßen wegen, dieselben Routen zugleich auch wieder von allen Reisenden gesucht und zur Heerstraße wurden und dadurch die beabsichtigte Paßcontrolle wesentlich erleichterten und ergiebig machten. So wurde das Institut der Päße mit seinen Belästigungen und Vexationen wiederum der Ausgangspunkt einer der wohlthätigsten Einrichtungen, der Post, die jenen Perserkönig Darius hiernach ebenfalls als ihren Erfinder und Gründer anzusehen hat. Das Institut der Päße besteht demnach schon seit mehr als zweitausend Jahren, ist älter als unsere Zeitrechnung und wird jetzt erst sein Princip vollständig abändern, indem, wenn die darauf gerichteten Bestrebungen zum Ziele führen und im Besonderen in unserm engeren Vaterlande das am Alten so gern festhaltende Herrenhaus die auch von der Regierung deshalb gemachte Vorlage annimmt, endlich die Paßpflicht aufgehoben werden wird und die Päße, welche seit Darius' Zeiten hauptsächlich als eine im Interesse der Polizei und der Regierung geübte Controle angesehen werden mußten und deshalb stets als eine lästige und gehäßige Maßregel betrachtet und empfunden wurden, wieder zu Begleitbriefen werden, zu deren Lösung der Reisende ein Recht hat, deren Führung für ihn eine Annehmlichkeit ist, die ihm zum Schutze dienen und deren Benutzung also lediglich im eigenen Interesse des Reisenden liegt, wie solche zur Zeit des Faustrechts und des Raubritterthums von den Fürsten ihren Unterthanen in besonderen Fällen als ein Beweis besonderer Gnade und Gunst ertheilt wurden, resp. oft theuer erkauft werden mußten.

Vermischtes.

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos Dir falle!
Immer ist Dir, was Du brauchst, beschieden.
Rückert.

*** In einem kaufmännischen Geschäfte in Cöln erhielten dieser Tage der junge Principal, sein erster Commis und der Hausknecht eine Gestellungs-Ordre bei demselben Regimente, und zwar der Commis als Officier, der Hausknecht als Unterofficier und der Principal als Gemeiner, eine wirklich komische Metamorphose der Rang- und Dienstverhältnisse. Wie nahe liegt hier die verführerische Gelegenheit für die Vorgesetzten, eine kleine Rache zu nehmen für etwaige früher erlittene kleine Unbilden, über welche namentlich die Herren Hausknechte stets zu klagen haben! Es muß sich wirklich komisch machen, wenn der Hausknecht-Unterofficier dem Gemeinen-Principal, dem er noch Tags zuvor die Stiefel geputzt und die Kleider gereinigt hat, ein „Schockschwerenoth" an den Kopf schmeißt oder ihn mit obligaten Kraftausdrücken auf seine „Stellung" aufmerksam und ihm seinen Standpunkt klar macht.

*** Die „Kreuzztg." theilt folgendes Geschichtchen aus Coblenz mit: In diesen Tagen begegnete ein Junge von etwa neun Jahren einem Pionier-Unteroffizier im Glacis. „Sag' mal, sagte der Junge, ziehst Du auch in den Krieg?" — Ja wohl, war die Antwort, wenn's befohlen wird. — „Das ist aber ein Bruderkrieg, sagte der Kleine, denn die Oesterreicher sind unsere Brüder!" — Mag sein, entgegnete der Unteroffizier, vielleicht nur Stiefbrüder. Aber höre mal, Du Kleiner, hast Du einen Bruder? — „Ja wohl", antwortete der Junge. — So! haust Du Dich denn nicht zuweilen mit Deinem Bruder?

fragte der Pionier-Unteroffizier. — „Doch, sogar sehr oft“, war die Antwort des Jungen. — Na, siehst Du, da führst Du ja auch „Bruderkrieg“ und hernach versöhnst Du Dich mit ihm. — „Das wollen wir hoffen!“

₊ Die „Ger.-Ztg.“ erzählt folgende hübsche Anekdote, die, wenn auch nicht wahr, doch nicht übel erfunden ist. „Daß das alte Stück „die Wiener in Berlin“ nächstens unter Kanonendonner vor unseren Thoren und auf unseren Straßen ausgeführt werden wird, davon sind die Oesterreicher bekanntlich so fest überzeugt, daß bereits, wie eine Wiener Zeitung erzählt, ein österreichischer Unterofficier, als er in diesen Tagen aus Wien marschirte, seiner Geliebten erklärte, sie möge ihm in etwa acht Tagen nach Berlin poste restante schreiben. Wenn man diese Notiz in den Zeitungen liest, so glaubt man an eine bloße Renommage; die kleine Wienerin scheint die Bemerkung ihres abziehenden Geliebten aber ernst genommen zu haben, denn es ist schon am Donnerstag Vormittag hier aus Wien ein Brief angekommen, der die Adresse führt: „An das Kaiserlich Oesterreichische Hofpostamt in Berlin.“

₊ Ein Bonmot, das zu verbürgen wir selbstverständlich nicht in der Lage sind, durchläuft gegenwärtig die Stadt Dresden. Der Barbier eines in den jetzigen Wirren vielfach genannten, höchst einflußreichen sächsischen Staatsmannes äußerte in vergangener Woche, nachdem er den Minister rasirt hatte: „Excellenz, es ist dies das letzte Mal gewesen, daß ich Sie rasirt habe. Ich bin zu den Fahnen einberufen.“ „Sind Sie nicht Sachse?“ lautete die Frage. „Nein, Excellenz“, erwiderte Jener, „ich bin aus Preußen und muß augenblicklich als Landwehrmann nach Hause.“ „So, so! Nun weiß ich doch auch einmal, wie es ist, wenn man von einem Preußen barbirt worden ist.“ Sprachs und gab dem geschickten Bartkünstler einen Thaler.

₊ An der Table d'hôte in Carlsbad, wo auch viele österreichische Offiziere speis'ten, befand sich unter andern Badegästen ein älterer Berliner Kaufmann. Letzterer wurde in übermüthiger Weise von den Offizieren gefragt: „Mein Herr, da Sie aus Berlin sind, so werden Sie uns wohl sagen können, wo und wie man sich dort am besten amüsirt; wir sind ja bald Alle dort.“ Der Gefragte erwiderte ganz ruhig darauf: „Nun, meine Herren, es dürfte Ihnen für Berlin vielleicht wenig Zeit übrig bleiben, indeß werden Sie im nahe gelegenen Spandau mehr Muße haben, über Ihr Amüsement nachzudenken.“

₊ Die verschiedenen Nationen haben auch verschiedene Mittel, sich die Last ihrer Sorgen zu erleichtern: Der Italiener verschläft sie, der Türke verträumt sie, der Spanier verbetet sie, der Franzose verträllert sie, der Engländer verflucht sie, der Russe verspielt sie, der Ungar verraucht sie und der Deutsche vertrinkt sie.

₊ [„Zeitungsente.“] Die Entstehung dieses oft angewendeten Wortes soll folgendem guten Einfalle zu danken sein: In den Zeiten des ersten französischen Kaiserreichs waren Mystificationen aller Art an der Tagesordnung, und der kleine Corporal hatte sie durch seine Schlachten-Bulletins förmlich in ein System gebracht. Ein Brüsseler, Namens Egyde Robert Cornelissen, unternahm es, der Unverschämtheit mit der Drastik des Humors einen Spiegel vorzuhalten. Er brachte in das Feuilleton einer Zeitung folgende Geschichte: „Wie groß die Gefräßigkeit der Enten sei, lehrt ein Experiment, das man mit ihnen anstellte. Man nahm aus 20 derselben eine, zerhackte sie sammt Federn und Knochen und gab die Stücke den neunzehn übrigen zu fressen. So fuhr man fort, eine nach der andern zu schlachten und ihren Schwestern vorzusetzen, bis nur mehr eine einzige vorhanden war, gemästet mit dem Fleische und Blute ihrer Genossinnen.“ Diese Geschichte ward nun, als wäre sie selbst Enten-Haché gewesen, von den Zeitungen begierig verschlungen, und eine nach der andern nahm an dieser Mahlzeit Theil. Nachdem sie in Europa schon vergessen war, tauchte sie zwanzig Jahre später in Amerika wieder auf, bestätigt, wie es hieß, von Augenzeugen, und mit dem Sectionsberichte der „Alles fressenden“, zuletzt geschlachteten Ente. Wohl beruhigten sich endlich die unermüdlichen Neuigkeitswiederkäuer, aber der Name blieb, und das gespenstige Geflügel schwimmt auf dem Wasser der Journale bis heute.

₊ Der Taucher ist bei seiner Arbeit einer eigenthümlichen Gefahr ausgesetzt, wie aus Marseille erzählt wird; in einer gewissen Tiefe verursacht ihm nämlich der Druck des Wassers auf die Brust eine Art von Lethargie, eine große Schlafsucht befällt ihn, er setzt sich nieder und stirbt dann oft mitten in dieser wunderbaren Welt, die um ihn herspielt, wie die Erscheinungen unserer Träume. Ein Korallen-Taucher sagte in dieser Beziehung: „Wenn Einen in dieser großen Tiefe der Schlaf befällt, so ist man wie ein Mensch, der ein gewisses Wohlgefühl empfindet, wenn er seine durch irgend eine große Anstrengung matt gewordenen Glieder ausruhen kann. Man schläft langsam und ruhig ein, nichts kann Einen bewegen, in solchem Augenblick sich zu erheben oder eine Anstrengung zu machen, um das Leben zu retten, ein solches Wonnegefühl empfindet man und lähmt Einem die Kräfte.“ Im vorigen Jahre starb ein Taucher auf diese Weise; er war 25 Lachter tief, in der größten Tiefe, zu der man gelangen kann. Als die Mannschaft der Barke sah, daß die Signal-Leine sich seit einiger Zeit nicht mehr bewegte, zogen sie den Taucher eilig empor; derselbe war zwar noch nicht todt, starb aber bald darauf.

₊ [Eine Diebesfalle.] Einer Frau in München gelang es, einen der gewandtesten Taschendiebe zu überlisten und der Gerechtigkeit zu überliefern. Derselben war vor einigen Tagen während der Segen-Ertheilung die Geldbörse aus der Tasche entwendet worden, wie sie muthmaßte, von einem Burschen, der ihr seinem Aeußern nach schwerlich des Gebetes halber zur Maiandacht gekommen zu sein schien. Bei dem Mangel an Beweismitteln hielt es die Frau jedoch für gerathener, sich Verlust und Verdacht nicht merken zu lassen und dem Diebe eine Falle damit zu legen, daß sie zum Kirchenbesuche ihre Börse mit Glasscherben füllte und dieselbe an der Tasche annähte. Der Kalkül bewährte sich. Im Momente, als sie sich bei der Segenspendung auf die Knie niederließ, spürte die aufmerksame Frau eine Hand in ihrer Tasche, griff mit dem Rufe: „Hab i di“ schnell zu und hatte den nämlichen Gauner gefangen, der schon neulich in ihrer Tasche operirt hatte.

₊ [Eine lustige Geschichte] erzählt die „Wiener Debatte“, welche sich in einer der bedeutendsten Straßen der Leopoldstadt in Wien zugetragen hat, und die wir der Curiosität wegen zum Besten geben. Daselbst befindet sich ein Etablissement, welches, Barbierstube und Rettungsanstalt zugleich, einen vorübergehenden Handwerksburschen wohl nur in der letzteren Eigenschaft bewogen haben mochte, einzutreten. Ein schüchternes „Retten Sie mich!“, das er beim Ueberschreiten der Schwelle aussprach, hatten die diensteifrigen Barbiergehilfen überhört oder für einen Scherz gehalten, denn einige Sekunden nach seinem Eintreten sah sich der arme Teufel ganz gegen seinen Willen schon auf einem Drehstuhle mit zurückgebogenem Kopfe sitzen und hatte bereits Wangen und Lippen voll Seifenschaum. Ach, er war so hungrig, daß er diesen Seifenschaum hätte — aufessen mögen. Und nun begann man in der „Rettungsanstalt“ damit, ihn des Einzigen zu entledigen, womit er es in der letzten Zeit seiner bitteren Noth vorwärts gebracht hatte, seiner — Bartstoppeln nämlich. Er hielt ruhig aus. „Es wird schon besser kommen!“ dachte er. Jawohl, es kam immer besser! Erst seiften sie ihn ein, dann machten sie eine Miene, als ob sie dasjenige von ihm verlangten, weshalb er eigentlich in die „Rettungsanstalt“ eingetreten war. — „Retten Sie mich!“ stöhnte nun der Handwerksbursche nochmals, indem er verlegen an sein nacktes Kinn griff, „ich bin ein armer Reisender ohne einen Kreuzer Geld; seit vierzehn Tagen“ u. s. w. . . . Den Leuten in der Barbierstube ging nun ein Licht auf; unwillkürlich mußten sie aber darüber lachen, daß auch sie einmal „barbirt“ worden waren. Sie gaben dem armen Handwerksburschen ein kleines Geldgeschenk, klärten ihn jedoch zugleich für alle Fälle über die Bestimmung der „Rettungsanstalten“ auf.

Zahlen-Räthsel.

3 2 2 3 Ich bin ein Kind des weiten Meeres.
3 4 2 3 Ich find' im Meere meinen Tod.
1 2 3 Ich werd' von Vielen hoch geehret.
2 1 1 4 Ich aber bin sogar ein Gott.
3 4 4 3 Ich theile immer gleiche Gaben.
1 4 4 1 Ich bin ein Fluß im Preußenland.
2 1 2 3 4 Ich war einst reich an vielen Sünden.
1 2 3 4 Ich aber starb durch Sünderhand.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Kirchliche Nachrichten vom 14. bis 22. Mai.

St. Marien. Getauft: Vergolder Müller Tochter Emma Catharina. Malermstr. Bonneck Tochter Johanna Martha. Schneidergef. Gerlach Sohn Emil Richard. Brand-Director Schumann Tochter Margaretha Elsbeth Gertrud.

Aufgeboten: Bildhauer Hans Heinrich Medem mit Henriette Frieder. Marie Louise Reichenau a. Marienwerder.

Gestorben: Tischlermstr. Grabowski Sohn Franz Otto Julius, 2 M., Entzündung des einen Ohrs. Wwe. Henriette Uhlig, geb. Hartig, 81 J., Alterschwäche. Vergolder Leppack Tochter Joh. Adelhaide Martha, 3 J. 10 M. 23 T., Scharlach. Kaufm. Funck todtgeb. Sohn.

St. Johann. Getauft: Schutzmann Kopkau Tochter Mathilde Amalie. Schiffszimmergef. Friedrich Tochter Malwine Rosalie. Colporteur Freder Tochter Clara Martha. Maler Wilda Sohn Hans Theodor.

Aufgeboten: Hr. Ludw. Wilh. Klein mit Igfr. Bertha Albertine Radotzki.

Gestorben: Unverehel. Laura Emilie Rosalie Pawlowski, 42 J., Ulcus ventriculi. Glasermstr. Hornemann Sohn Carl Emil, 6 T., Kinnbackenkrampf. Hrn. Wulff Tochter, 10 T., Kinnbackenkrampf. Schiffszimmergef. Detloff Tochter Therese Amalie Laura, 19 T., Brechdurchfall. Hrn. Slowie Tochter Martha Therese, 2 M., Eklampsie. Barbiergeh. Carl Ludwig Scharr, 53 J., Lungen-Schwindsucht.

St. Elisabeth. Getauft: Assistenz-Arzt Paßlack Tochter Anna Clara Helene. Sergeant Schmiedt Tochter Elise.

Aufgeboten: Grenadier Carl Julius Deckermann mit Elisabeth Amsel. Sergeant Carl Rudolf Klein mit Igfr. Marie Kriesel.

Gestorben: Prem.-Lieut. Eckert gen. v. Roques-Momont Sohn Oscar, 8 M., Krämpfe. Handwerker Carl Reinke, 22 J., Zehrfieber. Sergeant Bröse Tochter Margarethe, 5 M. 9 T., Gehirnkrämpfe. Sergeant Peter Seeberger, 25 J., Lungen-Entzündung. Grenadier Herm. Pophal, 22 J., Lungen-Entzündung. Kanonier Carl Porsch, 22 J., Magen-Entzündung.

St. Barbara. Getauft: Planken-Insp. Wunderlich Sohn Georg Paul. Einwohner Böhling in Heubude Sohn Martin August. Schiffseigenthümer Klepsch a. Küstrin Sohn Richard Gottfried. Schuhmachergef. Jantzen Sohn Eugen Gustav. Dr. phil. Kosack Tochter Anna Helene. Schiffseigenthümer Kraft a. Neu-Dessau b. Drüsen Tochter Maria Therese Mathilde. Einwohner Prohl in Heubude Tochter Hulda Juliane. Einwohner Stein in Heubude Tochter Anna Martha Philippine Einwohner Peters in Heubude Tochter Wilhelm. Auguste. Einwohner Schütz in Heubude Tochter Wilhelm. Amalie. Maurergef. Unger Tochter Elise Anna. Brettschneider Lemke am Sandweg Tochter Juliane Johanna. Schiffer Fenske a. Thorn Tochter Johanna Bertha.

Gestorben: Tischlermstr. Hube Sohn Paul Johannes Max, 2 J. 3 T., Keuchhusten. Schmiedegef.-Frau Juliane Elisab. Eising geb. Peters, 27 J. 6 M. 20 T., Lungenschwindsucht. Wwe. Henriette Baudach geb. Görtz, 74 J. 3 T., chron. Lungencatarrh. Kaufm. Friedr. Kamm, 22 J., Typhus. Stellmacher-Wwe. Henriette Rohde geb. Wichert, 64 J. 9 M., unbek. Krankh. Unbek. Knabenleiche, 14 T., anscheinend Ertränkung.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 22. Mai:
1 Schiff m. Ballast.
Gesegelt: 5 Schiffe m. Getreide u. 2 Schiffe m. Holz.

Gesegelt am 23. Mai:
17 Schiffe m. Holz, 2 Schiffe m. Knochen u. 12 Schiffe mit Getreide.
Nichts in Sicht. Wind: Ost.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 23. Mai.

Weizen, 120 Last, 127.28, 130.31pfd. fl. 470; 130pfd. fl. 480; 124.25pfd. fl. 380; 123pfd. fl. 360; 118 119pfd. fl. 290, 280 pr. 85pfd.
Roggen, 114pfd. fl. 246; 118.19pfd. fl. 249 pr. 81⅝pfd.
Kleine Gerste, 91pfd. fl. 240; 99.100pfd. fl. 246 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen fl. 318 pr. 90pfd.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:

Professor Körnicke a. Waldau bei Königsberg. Insp. der General-Agentur Walter u. General-Agent Petersilge a. Elbing. Kaufl. Kamprath a. Leipzig u. Gumprecht a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:

Gutsbes. Heidlers a. Marienwerder. Die Kaufleute Joachimsohn u. Lubczinski a. Samter, Gieldzinski aus Thorn u. v. Riesen a. Elbing.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Oberst a. D. und Rittergutsbes. v. Palubitzki aus Liebenhof. Rentier Randau a. Königsberg. Die Kaufl. Meyer a. Berlin, Weber a. Frankfurt a. O. und Kaufmann a. Pr. Stargardt.

Verantwortliche Redaction Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.